

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 69 (1975)
Heft: 1

Artikel: "Israel und die Palästinenser"
Autor: Schweizerischer Evangelischer Pressedienst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unserer von Generationen eingeeinpftten Vorstellungen leiden, daß die allseitige männliche Oberherrschaft eine gottgewollte Einrichtung sei, die in der Familie und im öffentlichen Leben eben diesen Platz ihr eigen nenne. Das fängt ja, wie wir alle wissen, schon in frühester Kindheit an, um sich dann in der Schule und in der Berufsausbildung fortzusetzen. Und das geht dann weiter in den Fabriken, in den Verwaltungen, im Handel und in den öffentlichen Diensten. Und selbstverständlich auch in den Haushaltungen — und hier noch ganz besonders! — in aller uralter Selbstverständlichkeit. Kann das in einem Jahr geändert werden? Natürlich nicht. Aber a n f a n g e n müssen die Frauen einmal, auch dort, wo sie es könnten, wenn sie genügend Selbstvertrauen hätten.

Dieses Selbstvertrauen ist das Erste, was wir lernen und nach außen anwenden müssen. Hier, in der eigenen Brust, ist der große Widerhaken, der uns hindert vor unseren Chef zu treten, in einer öffentlichen Sitzung aufzustehen, an ein Vortragspult zu treten. Aber auch: weiter zu lernen, mehr zu wissen von der heutigen Welt; echte, wichtige Zeitungen und Bücher zu lesen. Alles Dinge, die uns Mut geben können, das herablassend-gutmütige Allerweltsurteil von dem weiblichen Untergewicht seiner Urteilskraft und naturbedingter Abhängigkeit von der männlichen Führung nicht mehr so ernst zu nehmen. Und vergeßt nicht: Mut ist ansteckend auch für Männer!

Emmy Moor

«Israel und die Palästinenser»

Hundertsiebzig Teilnehmer aus allen Landesteilen konnten die reformierte Kirchgemeinde Erlenbach ZH und die römisch-katholische Kirchgemeinde Küsnacht-Erlenbach zu einer Tagung über das Problem «Israel und die Palästinenser» willkommen heißen. In seinen einleitenden Worten führte Tagungsleiter Pfr. H. Böhm aus, die Juden sähen nach zweitausend Jahren ihre Hoffnung auf Gründung eines eigenen Staates verwirklicht. Damit wurde aber ein Stein des Anstoßes in der arabischen Welt geschaffen. Was können die Christen zur friedlichen Beilegung dieses Konfliktes beitragen? Sind historisch-religiöse Anhaltspunkte für eine jüdische Staatsgründung vorhanden? Hat Israel — haben die Palästinenser ein Anrecht auf das Land?

In einem Referat legte Professor C. Thoma (Luzern) die Grundlagen zu den Gruppengesprächen mit einer Übersicht der historischen Entwicklung des Judenstaates. Das heutige Israel ist der dritte unabhängige Staat in der Geschichte des jüdischen Volkes. 1000 v. Chr.

gründete König David den ersten und 142 v. Chr. bildeten die Makabäer den zweiten Staat. Die Juden waren unter sich nicht immer einig über die Notwendigkeit einer Staatsgründung. W. Rathenau vertrat die Ansicht, daß die Judenfrage mit der Bildung eines jüdischen Staates nicht gelöst werden könne und H. Cohen wollte das jüdische Volk als Symbol der Menschheit verstanden wissen, das sehr wohl den Untergang seines Staates überleben könne. Während der Hitlerzeit mehrten sich die Stimmen, welche im jüdischen Staat die einzige Alternative zur Ausrottung des israelitischen Volkes sahen.

Die christliche Darstellung, wonach die Bibel den Juden die Landnahme in Palästina verheißen hat, scheint problematisch zu sein und sollte symbolisch als Fernziel und Endverheißung verstanden werden. Nach Arafat, dem Führer der Palästinensischen Befreiungsfront (PLO), beruht die These, die Bibel verheiße dem jüdischen Volk das Land Israel, auf einer Verwechslung des Religiösen mit dem Politischen. Die biblische Begründung müsse universell und ideell verstanden werden. Auch Professor Thoma vertritt die Ansicht, daß theologisch eine Staatsgründung nicht beweisbar sei, da man nicht wisse, ob die Endzeit angebrochen sei. Immerhin bestünden drei theologische Deutungsmöglichkeiten: 1. Israel kann nicht als Religionsstaat betrachtet werden, obwohl mit der Staatsgründung ein altes biblisches Versprechen erfüllt zu sein scheint. 2. Gott erwählte sein Volk nicht des Staates wegen. Aber ein Staat paßt ins göttliche Konzept. 3. Obschon die alttestamentlichen Landverheißungen durch das Neue Testament nicht aufgehoben werden, kennt letzteres keine «heiligen» Stätten. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der israelitische Staat eine Realität ist, hinter der Gott steht; daß er nicht die einzige Form des Judentums ist; daß seine geographischen Grenzen mit der Bibel nicht zu belegen sind; daß er primär ein Friedens- und kein Kriegstaat ist.

Im Anschluß an das Referat zeigte das Palästinakomitee Zürich einen Informationsfilm, der die Entwicklung des Zionismus und den Kampf der PLO gegen den jüdischen Staat dokumentieren sollte. Von Herzl über Hitler, dem Kampf gegen die englische Protektormacht bis zu den Kommandounternehmen gegen Israel wurden die «Verbrechen» der Zionisten unter ständigem Waffenlärm dargestellt. Das erbarmungswürdige Los der Flüchtlinge wurde nur kurz anhand von traurigen Zeltlagern dokumentiert, obwohl die Flüchtlingslager größtenteils in permanente Slums aus Backsteinbauten verwandelt worden sind. Dieser betont kriegerische Film, der den Kampf mit allen Mitteln rechtfertigen will, ist nicht dazu angetan, eine friedliche Lösung des israelitisch-palästinensischen Konfliktes zu fördern.

Ruhig und sachlich vertrat im Anschluß an den Sonntagmorgengottesdienst der PLO-Sprecher in Bern, Daoud Barakat, die «Stimme

Palästinas»: Die Palästinenser haben eine Identität und ein ausgeprägtes Nationalgefühl, deshalb können sie von den anderen arabischen Staaten nicht assimiliert werden. Ihre Selbstachtung verlangt einen eigenen Staat. Palästina existiert, ob Israel es will oder nicht. Als vertriebenes Volk, dessen Land vom Feind besetzt ist, müssen die Palästinenser sich wehren, wobei sie selber die Mittel zu ihrem Kampf wählen dürfen. Sie betrachten Israel als einen Fremdkörper und sind überzeugt, daß ein Teil Palästinas oder ein isoliertes Israel allein keine Überlebenschancen hat. Deshalb arbeitet die PLO auf die Verwirklichung eines einheitlichen demokratischen Palästinas innerhalb des gesamten 1922 von der britischen Mandatsmacht abgesteckten Territoriums. In diesem Staat sollen Palästinenser und Juden die gleichen Rechte und Pflichten haben und in Frieden zusammenleben wie in früheren Jahrhunderten. Die Äußerungen Barakats ließen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die PLO wohl das Volk der Juden anerkennt, den gegenwärtigen israelitischen Staat zionistischer Prägung aber aufheben will.

Das nun folgende Podiumsgespräch zwischen Professor M. Barth (Basel), Dr. E. L. Ehrlich (Basel) und Dr. H. Kühner-Wolfskehl (Berg, TG) unter der Leitung von Pfr. M. Howald führte sachlich-prägnant ohne propagandistische Dialektik die Thematik weiter: Professor Barth postulierte die Wünschbarkeit vermehrter Toleranz in diesem Konflikt. Dies sei nur möglich bei einer Änderung der Geisteshaltung beider Parteien und unter gegenseitiger Anerkennung des Rechts auf Eigenstaatlichkeit. Demgegenüber bezeichnete Dr. Kühner die Forderung nach Toleranz in einer Situation, in der zwei Identitäten aufeinanderprallen, als ein Schlagwort. Der Zionismus und die Fatah-idee müßten überwunden werden, bevor von echter Toleranz die Rede sein könne. Während Israel die Palästinenser anerkenne, sei die PLO nicht bereit, ihrerseits Israel anzuerkennen. Aus der Sicht des Historikers betonte Dr. Ehrlich den fundamentalen Unterschied zwischen dem jüdischen freiheitlichen und dem arabischen progressiven Begriff von Demokratie. Beide sind nicht miteinander vereinbar. Ebenso wenig ist ein harmonisches Zusammenleben von ethnisch und religiös verschiedenen Gruppen möglich. Für Dr. Ehrlich ist daher die Föderation eines jüdischen und eines palästinensischen Staates der einzig mögliche Ausweg. — In den Gruppengesprächen vertraten die Teilnehmer mehrheitlich die Ansicht, daß der Staat Israel als Realität akzeptiert werden müsse, besonders nachdem er von den Großmächten anerkannt und von der UNO sanktioniert worden ist. Schweiz. Evang. Pressedienst, 18. Dez. 74